

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1905)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:

A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Freimütige Aussprachen. — Die Komposition des Buches Qohelet. — Erprobte Pastoralregeln. — Etwas über den Zölibat. — Anregende Bücher. — Kirchenchronik. — Zur Luzerner-Romfahrt. — Sprechsaal der Kirchenzeitung. Kirchenamtlicher Anzeiger. — Inländische Mission.

Freimütige Aussprachen.

(Fortsetzung.)

Zentrale Gedanken.

Was für ein Unterschied zwischen dieser Sprache und den abschätzenden Urteilen Baur's, Straussens und Renans über die Evangelien. Man würde im Vornherein kaum glauben, dass dergleichen Zeugnisse sich in dem Werke eines ausgesprochenen modernen Rationalisten fänden. Und aufbauend auf diesem geschichtlichen Untergrunde nennt Chamberlain Christus den Einen und Einzigen, den Unerreichbaren, *das absolute religiöse Genie*¹⁾, den Begründer einer ganz neuen sittlichen Kultur²⁾, in der der Mensch eigentlich erst zum Bewusstsein seines moralischen Berufes erwacht sei, der Schöpfer einer neuen Menschenart³⁾ — unter dessen Kreuz, gottlob, noch unsere ganze Kultur steht⁴⁾, aus dessen Ankunft eine Wiedergeburt und zwar eine spezifisch religiöse, erfolgen müsse, wenn nicht der Kladderadatsch der Gesellschaft eintreten solle . . . Wir können nicht scharf genug betonen, dass trotz solcher Aeusserungen Chamberlain unendlich weit weg von uns absteht. Ist Christus, wie Chamberlain bemerkt, das absolute religiöse Genie, dann ist er eben mehr als ein Mensch, dann ist er Gott, Gottes Sohn. Ein Mensch ist nie im wahren und vollen Sinne des Wortes absolut, nie im wahren Sinne des Wortes über allen andern Menschen und über jeder Kulturentwicklung. Die Gottheit Christi bekämpft aber Chamberlain mit aller Kraft. Doch dies bleibt für uns interessant: dass Kulturschriftsteller wie Chamberlain vor aller Welt Zeugnis ablegen für die Geschichtlichkeit der Evangelien, für die Geschichtlichkeit und die geschichtliche Einzigkeit, Eigenart, Unerreichbarkeit sowie für die fortwährende allseitige Bedeutung der Erscheinung Jesu Christi.

Und wenn wir uns erinnern, wie sich in ähnlicher Weise, aber mit allen Mitteln der rationalistischen Wissenschaft Harnack dem Glauben an die Gottheit Christi zu entziehen sucht, während ihm als Geschichtsforscher die Realität, das Alter, die Glaubwürdigkeit der Evangelien und der ganzen Erscheinung Christi

doch immer wieder vor der Seele stehen und ihn zwingen, eine rückläufige Bewegung der Kritik laut zu verkünden — dann kann uns alles das als überzeugte Christen nur *doppelt* ermuntern, uns freudig *immer mehr* in die Evangelien zu vertiefen, um von da aus eine siegesfrohe Apologie zu entfalten.

Wir schliessen diesen Abschnitt mit einer nochmaligen Anführung eines Harnack'schen Geständnisses¹⁾: . . . der Angriff . . . auf den Zusammenhang von Religion und Geschichte ist wirklich zurückgeschlagen . . . aber wir begegnen jetzt dem Satze: eben weil die christliche Religion in die Geschichte gehört und alles in der Geschichte Entwicklung ist, ist auch sie lediglich ein Glied einer Entwicklung, und ihrem Stifter darf daher eine besondere, einzigartige Stellung nicht zugesprochen werden Gewiss, es ist die Stärke unserer Geschichtsbetrachtung, dass wir überall darauf bedacht sind, die Entwicklung nachzuweisen und zu zeigen, wie eines aus dem andern geworden ist Allein nur in der Verblendung kann man behaupten, dass, weil alle Geschichte Entwicklungsgeschichte ist, sie als Prozess naturhaften Geschehens dargestellt werden müsse und könne. Die Versuche, die in dieser Richtung gemacht worden sind und noch gemacht werden, tragen bisher ihre Widerlegung in sich selber. Höchstens in der Wirtschaftsgeschichte lässt sich eine grössere Stringenz der Erscheinungen nachweisen, wo der Kampf um das materielle Dasein regiert; aber auch dort ist es immer wieder durchbrochen durch ideelle Momente, welche in kräftiger Weise eingreifen. In der Geschichte der Ideen und sittlichen Maximen aber kommt man mit dem plumpen Schema der Verursachung durch die Umstände vollends nicht aus. Zwar hat auch hier dieses Schema noch einen weiten Spielraum — einen viel weitern als frühere Geschlechter geahnt haben: aus der zwingenden und treibenden Not ist so mancher Fortschritt geboren; wir vermögen noch heute seine Ursachen zu ermitteln und sein Werden zu belauschen. Allein ohne die Kraft und die Tat eines Einzelnen, einer Persönlichkeit, vermag sich nichts Grosses und Förderndes durchzusetzen Was von der Geschichte im allgemeinen gilt, von allen ihren Linien, auf denen sich überhaupt geistiges Leben abspielt, das gilt im höchsten Sinne von der Religion, die das tiefste Thema der Geschichte ist Mit Ehrfurcht schaut die Menschheit zu allen den grossen Geistern auf, die ihr geschenkt worden sind, den Forschern, den Künstlern, den Helden: *aber nur ihre Propheten und Religionsstifter*

¹⁾ Harnack: Reden und Aufsätze, II. B., Giessen, Ricker'sche Buchhandlung 1904, S. 7, 8, 9.

¹⁾ Chamberlain, Grundlagen, S. 749.

²⁾ Chamberlain, Grundlagen, S. 207.

³⁾ Chamberlain, Grundlagen, S. 204 ff.

⁴⁾ Chamberlain, Grundlagen, S. 250.

verehrt sie; denn sie empfindet, dass hier eine Kraft gewaltet hat, die von der Welt befreit und über das allgemeine Geschehen erhebt. Aber wenn wir alle Propheten und Religionsstifter in eine Einheit zusammenfassen — so fährt Harnack fort¹ — so scheint die besondere Bedeutung des Stifters unserer Religion doch wieder zu verschwinden. Gewiss nicht. Denn es gibt keinen konkreten Gattungsbegriff, der die Verschiedenheiten derer, die wir mit Recht Propheten und Religionsstifter nennen, umspannen könnte. Ein jeder ist eine Grösse für sich und muss für sich beurteilt werden. Es hat heilige und unheilige Religionsstifter gegeben und erhabene und wunderbare Propheten.

Nur von Einem wissen wir, dass er die tiefste Demut und Reinheit des Willens verbunden hat mit dem Anspruch, mehr zu sein als alle Propheten, die vor ihm gewesen sind: der Sohn Gottes. Nur von ihm wissen wir, dass die, die mit ihm gegessen und getrunken haben, ihn nicht nur als ihren Lehrer, Propheten und König gepriesen haben, sondern als den Fürsten des Lebens, als Erlöser und Wellenrichter, als die lebendige Kraft ihres Daseins — nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir —, und dass bald mit ihnen ein Chor von Juden und Heiden, von Weisen und Toren bekannt hat, aus der Fülle dieses einen Mannes Gnade um Gnade zu nehmen. Diese Tatsache, die am hellen Tage liegt, ist einzigartig in der Geschichte, und sie verlangt, dass dieses Faktum der Person, die hinter ihr liegt, als einzigartiges respektiert wird.²

Diese schon einmal zitierten Worte sind höchst interessant. Sie ehren den Geschichtsschreiber und Archäologen Harnack. Wenn aber Harnack auf der einen Seite das Alter und die Zuverlässigkeit der Evangelien zugibt, auf der andern Seite ebenso zugibt, dass das Geschichtsbild Jesu, wie es aus den Evangelien ersteht, in ganz unerhörter und eigenartiger Weise und alles andere überragend, auch vom kritischen Geschichtsforscher erblickt wird — dann verlässt eben derselbe Harnack diesen geschichtlichen Boden, wenn er in seinem Wesen des Christentums die Evangelien für ein zwar aufrichtiges und ehrliches, aber doch ganz enthusiastisches und subjektives Bild eines wirklichen Christus von Seite der masslos begeisterten Apostel darstellt und alles Uebernatürliche Blatt um Blatt ausscheidet, bis am Ende vom Evangelium doch wieder nichts übrig bleibt, als Staubfäden ohne den betruchtenden Lebensstaub und ein zerstörter Fruchtknoten. Auch die Persönlichkeiten der Apostel und Evangelisten sind aus dem Evangelium und aus der Urgeschichte des Christentums erkennbar, aber nicht als Enthusiasten, sondern als edle, nüchterne, ja zweifelnde und zurückhaltende Männer, die nur durch die reale volle Wirklichkeit der Person Christi und der Taten Christi überwältigt wurden. Unter dem Eindruck eben dieser Tatsachen ist bei Harnack aus dem Bergsturz des Rationalismus, von dessen Deberschüttung und Vorurteilen auch er seine theologischen Urteile nicht frei gemacht hat, *der lautere Quell des geschichtlichen Sinnes hervorgebrochen*. Wir freuen uns über diesen Quell. Wer aber diese einzige, von allen Seiten her unerreichbare und alles überwältigende geschichtliche Tatsache der Person und des Lebens Jesu anerkennt, *kann sie nicht durch ein destilliertes Wesen des Christentums — sondern nur durch die Gottheit Christi und alles was daraus folgt, voll erklären*. Doch wir wollen unserer spätern Beweisführung hier nicht vorgreifen. Aber eines möchten wir mit allem

Nachdrucke konstatieren. Die ältere Kritik der Evangelien hat Nacht und Nebeldunkel über die grossen Urkunden des Christentums herabgerufen. Verdacht, Zweifel und Verneinung brachte man den Evangelien entgegen. Die alte Kritik war eine Zerstörerin auf dem Gebiete der Religion und Geschichte. Nach ihr sitzen die Völker immer noch in Finsternis und Todesschatten. Nur ein zweifelhaftes, sagenhaftes Licht ist in den Jahren 1—30 oder 33 aufgegangen. — Die neuere, ungläubige Kritik, obwohl immer noch religiös umdunkelt, anerkennt aber die Evangelien als geschichtliche Urkunden, als ein religiös-kulturelles Riesengebirge sondergleichen, sie entdeckt in ihnen die Majestätslinien Jesu Christi, wenn sie auch jenen Sonnenaufgang aus der Höhe nicht erkennt, der da ist der Gottessohn Jesus Christus. Sie ist eine Zerstörerin auf dem Gebiete der Religion geblieben, auf dem Gebiete der Geschichte ist sie aber zu einer Erhalterin geworden. Und so trägt sie, ohne dass sie es will, Bausteine in Fülle zur Entfaltung der christlichen Gottes- und Weltanschauung in der Neuzeit herbei.

(Fortsetzung folgt.)

Die Komposition des Buches Qohelet.

Von V. Zapletal, O. P.

(Fortsetzung.)

Die zweite Lösung, wonach die Frevler in ihren Nachkommen bestraft werden, steht z. B. Job. 21, 19:

«Nicht spare er seinen Sturz den Kindern,
Ihm selbst vergelte Er, dass er es merke!»

Vgl. noch Ps. 37, 28: «Die Nachkommen der Gottlosen werden ausgerottet»; und besonders Job 5, 3-5:

- 3 «Ich sah den Toren selbst entwurzelt,
Und morsch ward seine Wohnstatt plötzlich.
- 4 Fern sind vom Heile seine Kinder
Und werden zertreten ohne Retter.
- 5 Was sie geerntet isst der, den es hungert,
Wer Durst hat, schöpft aus ihrem Brunnen».

Die andere Tatsache, dass nämlich die Frommen nicht immer irdisches Glück geniessen, erklärte man vor allem dadurch, dass kein Mensch ganz rein von Sünde ist; vgl. Job 5, 6 f.:

- 6 «Denn Unheil geht nicht aus dem Staube hervor,
Noch spriesst das Elend aus dem Boden;
- 7 Der Mensch ist zu Mühsal geboren,
So wie der Flamme Funken in die Höhe sprühen».

Ausserdem fand man in der Geschichte Israels (vgl. dazu insbesondere das Buch der Richter), dass Leiden und Züchtigungen Gottes das Volk reinigten, es zur Einkehr brachten, weshalb man darin nicht bloss Strafe sah, sondern auch Zuchtmittel. So konnte man annehmen, dass die Heimsuchungen dem Frommen nur zu seinem grösseren Wohle geschickt würden. Vgl. Deut. 8, 5: «So sei denn überzeugt, dass Jahwe, dein Gott, dich zurecht leitet, wie nur immer jemand seinen Sohn zurecht leiten kann»; Job 5, 17-27 (Worte des Eliphaz):

- 17 «Glücklich der Mann, den Gott zurechtweist!
So verschmähe nicht die Zucht des Allmächtigen!
- 18 Denn er verwundet, doch er verbindet auch;
Er zerschlägt, doch seine Hände heilen,

¹ I. c. S. 9.

² Harnack: Reden und Aufsätze, II. B. S. 10, 11.

- 19 Aus sechs Drangsalen errettet er dich,
Und in der siebenten trifft dich kein Unheil.
- 20 Bei Hungersnot errettet er dich vom Tode
Und in der Schlacht von den Streichen des Schwertes.
- 21 Vor der Seuche Geißel bist du geborgen,
Nicht bangst du, wenn Verheerung naht.
- 22 Der Verheerung und der Teuerung kannst du spotten,
Die wilden Tiere brauchst du nicht zu fürchten.
- 23 Denn mit des Feldes Steinen bist du im Bunde,
Und die wilden Tiere sind mit dir befreundet.
- 24 Du merkst dann, dass wohlbehalten dein Zelt,
Musterst dein Haus und vermisst nichts.
- 25 Du merkst dann, dass deine Nachkommen zahlreich sind
Und deine Sprossen wie das Gras der Flur.
- 26 Im Reife gehst du zum Grabe ein,
Wie die Garbe zu ihrer Zeit einkommt:
- 27 Siehe, das ist's, was wir erforscht, so ist's!
Vernimm es und beherzige es wohl!»

Noch ausführlicher findet sich der Gedanke bei Elijah
Job 33, 14-33; 36, 8-16; vergl. auch Thr. 3 27 ff., Prov. 3,
11 f.:

- 11 «Mein Sohn, verachte nicht die Zucht Jahwes
Und lass dich seine Strafe nicht verdriessen.
- 12 Denn wen Jahwe liebt, den straft er,
Und lässt den Sohn, dem er wohl will, Schmerz
erleiden».

Aber auch diese Erklärung konnte auf die Dauer nicht befriedigen. So sehen wir denn, dass der Dichter des Buches Job nach neuen Aufschlüssen ringt. Diese kamen auch wirklich: in der neuen Unsterblichkeitslehre, wie sie z. B. das Buch der Weisheit an den Tag legt, und in dem Auferstehungsglauben.

7. Wenn ich nun die Reflexionen Qohelets ins Auge fasse, so finde ich, dass er sich im Kreise der soeben angeführten alttestamentlichen Anschauungen über Gott, die Scheol und die Vergeltung bewegt.

a) Er gibt die Existenz Gottes zu, der alles geschaffen und alles gut eingerichtet hat (3, 11). Gott hat die Ordnung in der Welt eingesetzt, er hat den Geschöpfen Gesetze gegeben, die sie nicht übertreten können (1, 4-11) und für alles hat er die Zeit bestimmt (3, 1-8).

Da Gott allmächtig ist, so vermag der Mensch nichts gegen ihn und seinen Willen (6, 10); der Erfolg hängt nicht vom Menschen ab (9, 11 f.); daher muss auch die menschliche Weisheit in dieser Hinsicht eitel genannt werden (1, 16-18). Gott ist zu verehren (12, 13) und zwar auf die rechte Weise, weshalb der Mensch bei Tempelbesuch, bei Opfern und Gelübden das Richtige tun soll (5, 17 ff.). Ich finde also nicht richtig, was *Baudissin* schreibt: ¹ «Die an einer Stelle (4, 17-5, 5) gegebenen Vorschriften für das kultische Verhalten fallen freilich ganz aus dem Rahmen der übrigen Anschauungsweise heraus; es ist schwer denkbar, dass sie dem Verfasser des Grundstockes des Buches angehören (so mit *Siegfried*). Im besonderen finde ich das, was Qohelet über die Gelübde sagt, männlich und würdevoll: Mache nicht leichtsinnig ein Gelübde; hast du aber eines gemacht, so halte es!

b) Die Scheol ist der Versammlungsort für alle Hingeschiedenen, für die Weisen wie für die Toren (2, 14). Denn

alle haben dasselbe Schicksal (9, 2). Da aber die Scheol höchst trostlos ist, so dass man darin nichts weiss (9, 5), so ist glücklich zu preisen, wer lebt (9, 4. 10).

c) Wie steht es nun mit der Vergeltung? Leider geht es hier den Ungerechten oft gut, während der Fromme zu leiden hat (4, 1; 3, 16 ff.); dadurch werden die Bösen in ihrem Verhalten ermutigt (8, 11); aber ich weiss, dass Gott eingreifen wird; den Guten wird es gut gehen, und des Sünders Tage werden nicht ewig dauern (8, 12 f.).

Was ist also zu tun angesichts des traurigen Zustandes der Hingeschiedenen in der Scheol und der Tatsache, dass die irdischen Güter, obgleich sie an und für sich nicht ganz befriedigen (2, 1 ff.), doch ein gewisses Glück ausmachen? Der Mensch soll diese Güter geniessen (2, 25 f.; 5, 17; 8, 14 al.), da sie eine Gabe Gottes sind, und da sie doch eigentlich für die bestimmt sind, die Gott wohlgefällig sind! Weil jedoch die Genüsse kein absolutes Gut sind, so folgt daraus, dass man ihnen nicht gar zu sehr anhangen soll. Die irdischen Güter können ja auch verloren gehen.

Weil ferner Gott den Menschen in bestimmte Verhältnisse setzt und ihn mit Fähigkeiten ausgerüstet hat, durch deren Gebrauch er manchem Unangenehmen vorbeugen kann, so erteilt Qohelet öfters Rat, wie man sich unter den gegebenen Verhältnissen zu benehmen hat. In dieser Hinsicht ist z. B. Weisheit besser als Torheit (7, 1 ff.), daher ist ein weiser Jüngling einem törichtem alten Könige vorzuziehen (4, 13 ff.); besser ist es, Freunde zu haben als einsam zu sein (4, 7 ff.); dem König soll man folgen und gegen ihn nicht konspirieren (8, 2 ff.); vor Weibern soll man auf der Hut sein (7, 26 ff.); man soll wohlthätig sein (11, 2 ff.) u. s. w.

Daraus ersieht man, was von der jetzt geläufigen, auch von *H. Winkler* vertretenen Ansicht über das Buch Qohelet zu denken ist: es bestehe aus der Grundschrift eines pessimistischen, den Gang der Dinge von rein weltmännischem Standpunkte aus ohne jede Anlehnung an Anschauungen der jüdischen Religion beurteilenden Verfassers, dessen Aussprüche durch spätere Hände abgeschwächt und zum Teil direkt widerlegt worden seien. ¹

Aus dem Gesagten ersieht man ferner, was von der Annahme zu halten ist, Qohelet sei im innersten Herzen kein Jude mehr, sondern ein Weltbürger; sein Blick gehe auf die gesamte Menschheit. Der von *Smend* ² für diese Annahme angeführte Beweis ist sehr schwach; er beruft sich nämlich auf die Worte (1, 13 ff.): «Ich richtete meinen Sinn darauf, nach allem zu forschen, was unter dem Himmel geschieht.»

(Fortsetzung folgt.)

Erprobte Pastoralregeln.

Von einem alt-Landpfarrer.

Folgende zwanglose, gutgemeinten Anweisungen sind weit entfernt, auf Unfehlbarkeit Anspruch zu machen. Indessen darf der Verfasser behaupten, längere Zeit auf ausgesetztem Posten in der Presse und Politik mit offener Flagge tätig gewesen zu sein und dabei immer mehr sich von der Richtigkeit dieser Regeln überzeugt zu haben. Zum voraus

¹ *H. Winkler*, Altorientalische Forschungen, zweite Reihe, Band I, S. 143.

² *R. Smend*, Lehrbuch der alttestam. Religionsgeschichte ², Freiburg im Br. 1899, S. 504.

¹ *Graf Baudissin*, Einleitung in die Bücher des Alten Testaments, Leipzig 1901, S. 780.

sei bemerkt, dass diese Zeilen nicht von aktuellen Beobachtungen eingegeben sind; nähere Freunde wissen, dass diese Ansichten schon vor bald zwei Jahrzehnten als feste Ueberzeugung ausgesprochen wurden.

1. *Schreibe nicht gegen die eigene Pfarrei und die eigenen Pfarrkinder in die Zeitung!* Warum? Hirt und Herde sollen nach kirchlicher Auffassung eine Familie bilden mit den gleichen Interessen, wo ein Glied für die andern einsteht, sich gewissermassen solidarisch fühlt. In einer Familie gilt nun als erste Regel, interne und besonders delikate und unangenehme Dinge nicht nach aussen bekannt zu machen. Die Auswärtigen und gar oft selbst «gute Freunde» haben nur Schadenfreude. Leicht entsteht aber daraus eine nicht mehr gut zu machende Kluft. Vom Seelsorger am allerwenigsten erwartet man, dass er interne Dinge und Fehler austrägt, man fordert von ihm, dass er in tausend Dingen schweigen kann und dass er nicht, wie oft Leute, die an Streit und Skandal Freude haben, auch die unangenehmsten Verhältnisse an die Oeffentlichkeit bringe und dadurch profaniere und vergrössere. Es kann ja Verhältnisse geben, wo der Hirt wie das Familienhaupt rügen, warnen, strafen muss, aber das geschehe, wenn nicht unter vier Augen und in der Hauspotation, auf der heimischen Kanzel oder in der Kirche, ernst, aber mild und ohne persönliche Leidenschaftlichkeit und Selbstsucht. Unter sich vertragen die Pfarrkinder meistens viel, wenn sie Zutrauen zu ihrem Seelsorger haben und wissen, dass er nur aus Pflichteifer und dabei mit Wohlwollen handelt. Nach aussen aber hält eine Pfarrei und Gemeinde zusammen, sie hat Ehrgefühl und will nicht schlecht gemacht werden, selbst dann nicht, wenn etwas zu sagen ist. Da ist die erste Tugend auch des mutigsten und seeleneifrigsten Hirten *Geduld!* Es ist ja eine altbekannte Regel, gerade Pfarrgemeinden, in denen es schlimm steht und manches fehlt, sollen am mildesten und liebevollsten pastoriert werden. Nicht abstossen, sondern anziehen soll Losung sein und da heisst es mit Recht: mit einem Tröpflein Honig fängt man mehr Fliegen, als mit einem Glas Essig.

Wie kann der Seelsorger sonst erwarten, nachher beim betreffenden Pfarrgenossen wieder in den delikatesten Gewissensfällen ins Vertrauen gezogen zu werden? Wie will er beim Krankenbesuch, auf dem Todbett Unbefangenheit und Zutrauen fordern? Vergesse man nicht, heute ist der Pfarrer nirgends mehr eine Autorität, wie früher etwa ein Landvogt, von dem man sich alles bieten lassen muss, und der als Beamter dennoch Gehorsam und Rücksicht fordern kann. Man hat ja überall Beispiele von solchen, die «ohne den Schatten der Kirche» durchs Leben wandern. Austreten ist heute gar leicht und noch leichter, nicht mehr praktizieren.

Man wendet mir ein, solche Gegner des Pfarrers seien keine Pfarrkinder, vielmehr Kirchenfeinde, es sei besser, sie seien draussen, als dass sie noch «heucheln», dabei doch noch Katholiken sein wollen und andere dadurch verführen. Das ist ein sehr heikles Gebiet und wenn schon der harte Römer sagte: *de internis non judicat praetor*, so gilt das noch vielmehr in den ernstesten Sachen des Gewissens und des Heiles. Man gefällt sich zu sagen: Exkommunikation und Anathem sei nur Ausschluss aus der Kirche, ohne zu verdammen; Gott allein stehe das Gericht zu. Das ist nur halb wahr. Wir halten fest, dass für solche, die nicht bona fide irren, die Kirche der regelmässige alleinseligmachende Weg ist.

Wer will die Verantwortlichkeit auf sich nehmen, Pfarrkinder, für die er einst Rechenschaft ablegen muss, abgestossen oder den Riss erweitert und unheilbar gemacht zu haben? Zudem wagt man zu wünschen, dass er in periculo mortis den Pfarrer nicht mehr rufe, hat man so auf ihn verzichtet? Sage man nicht, er müsse volle Satisfaktion geben, offen sich bekehren. Gottlob sind unsere Leute, besonders auf dem Lande selten so ungläubig, selten so kirchenfeindlich, dass sie nicht katholisch sein und als solche sterben wollten. Wir wollen darüber froh sein, wenn wir wissen, wie es in andern katholischen Ländern steht! Wenn wir nur die «abgerundeten Dogmatiker» und «Gutgesinnten» als Katholiken zählen wollten, unsere Zahl erlitt einen merklichen Abstrich. Fällt es denn nicht auf, wie die Pfarrer in den Städten vielfach unter den Augen der kirchlichen Obern weniger Anstände und «Casus» haben, weniger in die Zeitung kommen? Haben diese eine andere Lehre und ein anderes Kirchenrecht? Warum sollen andere oft wegen Kleinigkeiten riskieren, mit der Gemeinde sich zu verfeinden, die ganze Wirksamkeit und Existenz zu opfern? Seien wir froh, dass wir nicht so oft wie in gewissen Ländern mit Leuten zu tun haben, deren Katholizismus sich nur noch auf die letzte Oelung ohne Bewusstsein reduziert. Auch eine Zeitungspolemik kann immer noch aufrichtiges Interesse für die Kirche dokumentieren.

Brich das schwankende Rohr nicht, lösche den glimmenden Docht nicht aus!

(Schluss folgt.)

Etwas über den Zölibat.

Es gibt wohl wenig Institutionen der katholischen Kirche, die von Andersgläubigen und Ungläubigen so sehr verhöhnt und befeindet worden sind, wie der Priesterzölibat. Die Reformatoren haben denselben durch Wort und Beispiel bekämpft und auch in der Neuzeit ist er immer noch ein beliebtes Angriffsobjekt für die Kirchenfeinde. Man hat unter anderm behauptet, der Zölibat führe zur Unsittlichkeit und sei gesundheitsschädlich. Es sei für den jungen Mann nicht möglich, enthalten zu leben und der Naturtrieb fordere unbedingt die Ehe; sie allein schütze vor sittlichen Verirrungen. Es ist nun interessant zu sehen, wie man auf Grund der Erfahrung und der wissenschaftlichen Beobachtung auch auf nichtkirchlicher Seite vielfach anderer Meinung geworden ist. Allmählich bricht sich wieder die Ueberzeugung Bahn, dass der Grundsatz, es sei auch dem jungen Manne möglich, enthalten zu leben, das stärkste Bollwerk der Sittlichkeit ist, dass dagegen die Meinung, der Naturtrieb verlange unbedingt Befriedigung und er könne nicht beherrscht und unterdrückt werden, in seinen Konsequenzen zu Ehebruch, zur grössten Unsittlichkeit führt. Es ist bekannt, welche Ansicht in dieser Beziehung vor einiger Zeit Herr Nationalrat Hilty in einem Vortrag in Zürich geäussert hat. Schon früher sprach sich Herr Dr. Christen ähnlich aus in einem Vortrag, den er über das Thema: «Wie kann der junge unverheiratete Mann naturgemäss leben?» im Bunde vom «Weissen Kreuz» in Zürich hielt.¹ Er spricht darin in

¹ Veröffentlicht in den schweizerischen Blättern für Gesundheitspflege, herausgegeben von der Gesellschaft der Aerzte des Kantons Zürich. Jahrgang 1902, Nr. 18–21.

erster Linie von den schrecklichen Verheerungen, welche die Prostitution heutzutage vielerorts anrichtet. Ihre Folge ist die gewaltige Verbreitung der Geschlechtskrankheiten Syphilis und Tripper. Namentlich die letztere scheint in bedenklichem Masse vorzukommen. «In vielen Kreisen wird darüber bloss gespottet, es sei die letzte Kinderkrankheit. Es ist beinahe eine Schande, nicht tripperkrank gewesen zu sein.»¹ Herr Dr. Christen spricht sogar davon, es sei schon behauptet worden, 80 % aller Männer benutzen die Prostitution. Daraus kann man ersehen, wie weit es vielerorts mit der Unsittlichkeit gekommen sein muss, dass man so etwas öffentlich zu sagen wagt. Es ist das ein Beweis dafür, dass für solche, welche keine Selbstbeherrschung kennen, auch die Ehe kein Schutzmittel ist gegen sittliche Verirrungen. Aber so kommt es eben, wenn man nach dem Grundsatz lebt: «Wer dem Naturtrieb wehren will, was tut er anders, dass er will wehren, dass Feuer nicht brenne, Wasser nicht lösche, der Mensch nicht esse, trinke, schlafe».

Im genannten Vortrage wird dann auch die Behauptung widerlegt, als ob die Enthaltbarkeit Unverheirateter schlimmen Einfluss habe auf die Gesundheit.

«Ist es nicht direkt naturwidrig, wenn ein starker, natürlicher Trieb, wie der Geschlechtstrieb völlig unterdrückt wird? Es hat in der Tat nicht an unzähligen Versuchen gefehlt, die Schädlichkeit der Enthaltbarkeit für den Ledigen zu beweisen. Und dennoch ist bis heute kein einziger Beweis für das Vorkommen der sogenannten ‚Enthaltbarkeitsstörungen‘ erbracht worden.»

Dieser Satz wird durch Aussprüche einer ganzen Anzahl ärztlicher Auktoritäten gestützt. Auch wird die Behauptung, dass die Enthaltbarkeit zu unnatürlichen Lastern führe, als unhaltbar zurückgewiesen, dagegen gezeigt, gerade die Selbstbeherrschung, welche die Enthaltbarkeit verlangt, sei das Zeichen wahren männlichen Charakters.

«Wer ein wahrer Mann sein will, muss vor allem über eine eiserne Willenskraft gegenüber Regungen, Versuchungen und Verführungen in sexueller Beziehung verfügen. Ich stehe nicht an zu erklären, dass allein derjenige, welcher mit festem, unbesiegbarem Willen seine geschlechtlichen Gelüste im Zaume hält, in Wahrheit ein Mann ist, während der andere, der jeder sinnlichen Begierde nachgibt und sich nicht zu beherrschen weiss, selbst unter dem Tiere steht.»

Herr Dr. Christen geht noch weiter, er stellt die Enthaltbarkeit geradezu als förderlich hin.

«Endlich sei noch erwähnt, dass wir mit Bestimmtheit behaupten dürfen, die geschlechtliche Enthaltbarkeit sei nicht bloss unschädlich, sondern direkt förderlich Im Altertum und später hielt man die Keuschheit für ein Mittel, grosse Leistungsfähigkeit des Körpers und des Geistes zu erzielen. Die Wettkämpfer mussten dem Geschlechts-genuss entsagen und die Krieger durch Enthaltbarkeit sich zur Schlacht vorbereiten. Sechshundert Jahre lang wurde kein verheirateter Mann in die Pariser Akademie aufgenommen. Dieser Auffassung entspricht zum Teil auch der übrigen in seiner Allgemeinheit unnatürliche Priesterzölibat.»

Die letztere Behauptung, der Priesterzölibat sei in seiner Allgemeinheit unnatürlich, geht aus einer grossen Inkonsequenz hervor und lässt den protestantischen, resp. antikirchlichen

¹ Es ist zu bemerken, dass Dr. Christen hier wohl speziell Verhältnisse in gewissen Städten im Auge hat.

Standpunkt erkennen. Wenn doch, wie vorher gezeigt wurde, die Enthaltbarkeit und die dazu notwendige Selbstbeherrschung das Zeichen wahrer Männlichkeit ist, wenn sie der Gesundheit nicht schadet, sondern sogar förderlich ist und die Leistungsfähigkeit erhöht, warum sollte die katholische Kirche von ihren Priestern nicht Enthaltbarkeit verlangen können!

Abgesehen von der genannten Inkonsequenz, ist der Vortrag sehr interessant. Er ist interessant, nicht so fast in Beziehung auf das, was gesagt wird — es ist eigentlich nichts Neues — sondern in Beziehung auf die Seite, von der es gesagt wird. Er zeigt, dass wahre Wissenschaft und objektive Beobachtung auch auf gegnerischer Seite Verteidigungsmittel für die Institutionen der katholischen Kirche liefert.

B. Sch.

Wir werden nächstens bei einer Besprechung der sehr guten Schrift von Abbé Carry: *Le Célibat ecclésiastique devant l'histoire et devant la conscience* auf diesen Gegenstand zurückkommen und dabei von anderer Seite im Vorübergehen auch das Buch des unglücklichen Otto Weiningers kurz berühren.

D. R.

Anregende Bücher.

Sammlung illustrierter Heiligenleben: Der hl. Augustinus, von Augustin Egger, Bischof von St. Gallen. Die Sammlung illustrierter Heiligenleben, die im Kösel'schen Verlage (Kempten und München) erscheint, will in höherer Popularität die reichen Schätze der katholischen Heiligenleben in weiteste Kreise, namentlich auch unter die Gebildeteren tragen. Gesunde moderne Kritik, echte katholische Aszese, sowie Zusammenwirken der religiösen, psychologischen, pragmatischen und kulturellen Momente zeichnen das Unternehmen vorteilhaft aus.

Die vorliegende Biographie aus der Feder des so kompetenten Autors ist ein für die weitesten Kreise und namentlich auch für Gebildete sehr empfehlenswertes Buch. Der Verfasser hat das reiche und tiefe Leben des heiligen Augustinus durch eine glückliche Gliederung des Stoffes auf beschränktem Raume zu vielseitiger Entfaltung gebracht — was keine leichte Arbeit und überhaupt nur bei glücklicher Beherrschung des reichen Materials möglich war. Der Verfasser schildert erst Augustinus' Leben bis zur Bekehrung. Vorauf geht eine ganz kurze Würdigung einer Hauptquelle, der ‚Bekenntnisse‘ des Heiligen. Dann ziehen die Kinder- und Schuljahre an unserem Geiste vorüber. (S. 1–23). Jetzt tritt Augustinus weltlich hochgebildet als Lehrer auf. (S. 23–32). Aber wie weit ist er selbst von innerlicher christlicher Durchbildung, von einem Leben aus Glaube und Gnade entfernt! — Jetzt entfaltet der Verfasser ein grossartiges Problem der Psychologie und Gnade vor seinen Lesern und führt dasselbe bis zu seiner vollen Lösung in ergreifender Climax durch. Geschickt greift er ein Rückblick: die ‚Ergebnisse der Erziehung‘ — den Faden der frühern Erzählung wieder auf, fügt aber aus der frühern Periode nur mehr die *psychologischen Momente*, die Linien der Genesis fidei und der Gnadenführung in den neuen Teppich der Erzählung ein, welche nun die Leitungen der göttlichen Vorsehung — sowie Augustins Ringen, Vorwärtsschreiten und Mitwirken überhaupt objektiv nachzuzeichnen versucht. Nach einem Ausblick vom Standpunkt des Erziehungsresultates aus schildern die folgenden Kapitel den allmählichen Weg nach oben: Warum Augustinus Manichäer wurde — Vom Irrtum zum Zweifel — Ein Wegweiser zu Christus — Der hl. Ambrosius — Das neue Ideal — Der Entscheidungskampf — Nach dem Siege. — Das innere Bedürfnis und Heimweh nach Wahrheit, der günstige Einfluss des Neuplatonismus, das mittelbare Einwirken einer eminent grossen heiligen Persönlichkeit, wie es Ambrosius war, das Schwanken zwischen Gott und Welt, das unter stets intensiverem Gnadenlichte fortschreitende Erfassen des christlichen Vollideals und der endgültige Sieg

des Geistes im Ringen von Fleisch und Geist sind mit tiefem Seelenverständnis geschildert. Gerade dieses Werden eines ganzen Christen und eines Heiligen zeigt der modernen Welt die Lösung eines fruchtbaren Problems wie es kein zweites — zumal die Bekenntnisse und die übrigen Schriften Augustins hier dem Biographen das zuverlässigste Material darbieten. Ein in grossen Rissstrichen gezeichnetes, aber durch viele Einzelheiten belebtes, majestätisch erhabenes, aber doch wieder uns menschlich nahe bleibendes Bild vom *Leben des Bekehrten in Gott*, zu dem das Wirken des Priesters, des Bischofs, des Kirchenlehrers glänzend hervortritt, beschliesst das Ganze. Vorzüge des Buches sind die oft sehr glückliche Zeichnung des grossen Heiligen durch seine eigenen Worte, in nicht ermüdender oder banaler, sondern höchst interessanter Auswahl — die feine psychologische Schilderung — und eine edle Verbindung von latentem Pathos, das aus der Sache selber spricht mit nüchterner, edler Kritik. — Einzelne eingestreute Anwendungen lösen sich wie reife Früchte vom Baume der Lebensbetrachtung ab und fallen ungesucht dem Leser zu. — Das Buch verdient weiteste Verbreitung unter reifern Lesern und in einigermassen gebildeten Volkskreisen. — Es gehört auch in die Bibliothek des Predigers, des *Sonntagschristenlehrers* und des *Religionslehrers an höhern Schulen*. Was für prächtige Partien enthält dasselbe zur Illustration der Rechtfertigung, der Wege des Glaubens, der göttlichen Vorsehung — des Gottesbegriffes (S. 40—54) u. s. f. A. M.

Kirchen-Chronik.

Schweiz. Fastenhirtenbriefe. Der hochwürdigste Bischof von *Chur* behandelt in seinem Mandate das katholische Priestertum, seine Vollmachten und Aufgaben; Mgr. Abbat von *Sitten* den Primat des römischen Papstes, seinen Ursprung und Inhalt; Mgr. *Peri-Morosini* endlich den christlichen Unterricht.

Luzern. Kantonaler Zäzilienverein. (Einges.) Die übliche *Delegiertenversammlung* vom 23. Januar im kathol. Vereinshaus zeigte wiederum die gewohnte Zahl von ca. 40 Teilnehmern von Stadt und Land. Von den geschäftlichen Verhandlungen mag erwähnt werden, dass an der diesjährigen *Sempacher-Schlachtfeier* wiederum 3 bis 4 Kirchenchöre mitwirken werden. Eine grössere Zahl von Chören ist wegen des beschränkten Raumes der Schlachtkapelle nicht wünschenswert. Dagegen soll eine im Frühling in Sursee abzuhaltende kirchenmusikalische Produktion eine weitere Gelegenheit zu einem Ensemble grössern Umfanges bieten. Sehr dankbar wurde der Vortrag des Präsidenten *hochw. Herrn Wüst* über die *Aechtheit des traditionellen gregorianischen Gesanges* (der von Pius X. angeordneten Ausgabe) entgegengenommen. Auch wurde aus der Versammlung der Wunsch geäussert, bisweilen bei diesen Anlässen kleinere kirchenmusikalische (chorale) Darbietungen hören zu können. —

Das diesjährige *Einladungszirkular* des Kantonalvorstandes hat unter Hinweis auf das „*Motu proprio*“ *Pius X.* in besonders angelegentlicher Weise die dem Verband noch fernstehenden Chöre zum Beitritt eingeladen und an den hochw. Klerus einen speziellen Appell gerichtet. Das besondere Lob, welches der hl. Vater im «*Motu proprio*» den Bestrebungen des allgemeinen Zäzilienvereins gespendet hat, dürfte hinreichend beweisen, dass dessen Tätigkeit eine *kirchlich approbierte* ist. Um so mehr muss es auffallen, dass trotz wiederholtem Appell immer noch fast die Hälfte der *luzernischen Kirchenchöre vom Kantonalverband nichts zu wissen scheinen*. Oder fehlt es anderswo? Bekanntlich gehört es zu den *allerwichtigsten Amtspflichten der Pfarrherren*, für einen korrekten und würdigen liturgischen Gesang zu sorgen. Kein Pfarrer kann sich ohne schwere Verantwortung dieser Pflicht entziehen und die Sache einfach dem Organisten überlassen. Der Pfarrer muss seine Gemeinde über die Pflicht der Teilnahme am Kirchengesang *belehren* und die sangesfähigen Personen zur Mitwirkung am Kirchenchor *einladen*. Hat er einen solchen beisammen, dann sollte es nicht mehr schwer sein, denselben als *Zäzilienverein* zu organisieren und dem *Verbande* angliedern zu lassen,

damit derselbe mit den andern Chören in Fühlung komme; stets neue Anregung empfangen und im rechten Geleise verbleibe.

Es bedarf sicher an vielen Orten nur des Anstosses durch den Pfarrer und die Sache marschiert. Beweise stehen zur Verfügung! Die vielfach noch herrschende Lethargie in solchen Dingen ist einfach unbegreiflich und — unverantwortlich. Das musste einmal gesagt werden! —

Zur Luzerner-Romfahrt

Pius PP. X.

Ad futuram rei memoriam. Admotæ Nobis preces nomine Præpositi et Canonicorum Collegiatæ Ecclesiæ ad S. Leodegarii, Lucernæ, in Diœcesi Basileensi, præferunt: in votis sibi admodum esse, ut indulgentias pluribus ab hinc sæculis a Romanis Pontificibus et novissime a Decessore Nostro Leone P. XIII, rec: me: ad quindecim annos concessas per similes apostolicas literas mense Februario anno MDCCCLXXXVIII datas, sollemni processioni Museggianæ appellatæ quotannis habendæ pervigilio Annuntiationis Virginis Deiparæ, nunc præterlapso ejusdem concessionis spatio, in aliud temporis proferre de Nostra benignitate velimus. Nos autem piis hujusmodi votis annuentes, de Omnipotentis Dei misericordia ac B. B. Petri et Pauli Apostolorum Ejus auctoritate confisi, dictas indulgentias in triduum occasione memoratæ processionis solemniter fidelibus concessas in aliud huic proximum quinquennium prorogamus, sive de integro concedimus, largimur.

Sed præcipimus, at serventur in reliquis adamussim conditiones omnes precibus, quas recensuimus Apostolicis Literis adjactæ, eaque non obstant, quæ per eandem non obstare decretum.

Datum Romæ apud S. Petrum sub annulo Piscatoris die XII Septembris MDCCCIV. Pontificatus Nostri anno primo.

L. S.

Pro Dno Card. Macchi: N. Marino.

Sprechsaal der Kirchenzeitung.

Zu „*Geschichte und Brevier*“ in Nr. 8 dieses Blattes ist ergänzend zu bemerken, dass eine historisch kritische Würdigung der Lektionenüberschriften bereits vorliegt. Der bekannte Patrologe P. G. Morin hat in der *Revue Bénédictine* VIII. (1891) p. 270 ss. eine bezügliche Arbeit veröffentlicht, deren Ergebnisse P. Suitbert Bäumer als Beilage seiner *Geschichte des Breviers* S. 624 ff. angefügt hat. Nicht weniger als 45 Sermones oder Homiliæ tragen unrichtige Autorennamen; 21 davon geben sich fälschlich als Geisteskinder des grossen Kirchenlehrers von Hippo aus. Bei einigen derselben hat das Sermo S. Augustini insofern etwelche Berechtigung, als es Kompilationen sind, bei deren Zusammenstellung auch die Werke dieses Heiligen benutzt wurden. Als wirkliche Autoren kommen besonders der hl. Zäsarius von Arles, der Bischof Faustus von Riez und der hl. Abt Ambrosius Autpertus in Betracht. Die Homilie am ersten Dienstag in der Fastenzeit hat zwar Beda den Ehrwürdigen zum Verfasser, ist aber nicht seiner Homiliensammlung, sondern seinem Markuskommentar entnommen.

Die auf die einzelnen Wochentage verteilte Oratio S. Ambrosii im Access zur hl. Messe sprechen die Mauriner diesem hl. Vater mit ziemlicher Bestimmtheit ab. Der Text, welchen das Missale bietet, deckt sich nicht völlig mit demjenigen der Maurinerausgabe. Es ist hier nicht der Ort, auf die übrigen ziemlich bedeutungslosen Abweichungen näher einzugehen; nur eine Divergenz, welche das Verständnis des Gebetes berührt, mag Erwähnung finden. Ungefähr in der Mitte des Abschnittes für den Sonntag lesen wir im Missale: *Intret spiritus tuus bonus in cor meum, qui sonet ibi sine sono, et sine strepitu verborum loquantur omnem veritatem. Profunda quippe sunt nimis, et sacro tecta velamine.* Auf was bezieht sich hier der Plural *Neutri Profunda* und *tecta*? Doch nicht auf *verborum*? Der Maurinertext gibt uns Aufschluss; er hat nämlich: *loquatur omnem veritatem tantorum mysteriorum. Profunda etc.* So bekommt der Satz einen Sinn.

Engelberg.

P. B. E.

Weitere Beiträge folgen. — Andere Diskussionspunkte mussten für die nächste Nummer verschoben werden. D. R.



Josef Rifesser, Holzbildhauer und Altarbauer, St. Ulrich, Gröden, Tirol.
 Katalog über Altäre und Statuen sowie zahlreiche Photographien mit Preisen, fracht- und zollfrei, an jeder Bahnstation gratis und franko.

Ein kath. Mädchen, Waise, sucht Stelle in ein kath. Pfarrhaus als Haushälterin. Eintritt auf 1. April. Zeugnisse stehen zu Diensten. Auskunft bei der Exped. d. Bl.

Gebetbücher
 in grosser Auswahl zu haben bei Räber & Cie., Luzern.

Anstalt für kirchl. Kunst Fräfel & Co., St. Gallen

empfehlen sich zur prompten Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten **Paramenten** sowie aller zum Gottesdienste erforderlichen Artikel, wie **Metallgeräte** o **Statuen** o **Teppichen** etc. zu anerkannt billigsten Preisen. Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Gebrüder Gränicher, Luzern

Besteingerichtetes Massgeschäft und Herrenkleiderfabrik

Soutanen und Soutanellen von Fr. 40 an
 Paletots, Pelerinenmäntel und Havelock von Fr. 35 an
 Schlafröcke von Fr. 25 an
 Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.
 Grösstes Stofflager. * Muster und Auswahlendungen bereitwillig



Das Harmonium im häuslichen Kreise ist vermöge des Zaubers, den es ausübt, so hoch zu preisen, dass überall da, wo nur einiger Musiksinn und die sonstige materielle Möglichkeit ist, ein solches zur Verschönerung des Lebens vorhanden sein sollte.

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton (amerikan. Saugsystem)

für Salon, Kirchen und Schulen

zum Preise von 78 Mk., 120 Mk., 150 Mk. bis 1200 Mk. empfiehlt

Aloys Maier, in Fulda, Hoflieferant
 Harmonium-Magazin (gegr. 1845)

Illustr. Kataloge gratis. Harmonium-Schule u. 96 leichte Vortragstücke zu jed. Harmonium unentgeltlich. — Ratenzahlungen von 10 Mark monatl. an. — Vorzugs-Bar-Rabatt.



Patent Rauchfasskohlen

vorzüglich bewährt liefert in Kistchen von 280 Stück, nämlich 200 Stück für 3/4stündige Brenndauer und 80 Stück für 1 1/2-2stündige Brenndauer od. in Kistchen von circa 400 Stück für 3/4stünd. Brenndauer allein zu Fr. 8. — per Kistchen, Verpackung inbegriffen.

A. Achermann, Stifftsakristan Luzern.

Diese Rauchfasskohlen zeichnen sich aus durch leicht Entzündbarkeit und lange, sichere Brenndauer. Muster gratis und franko.

Carl Sautier in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Kirchenteppeiche

in grösster Auswahl billigst bei **J. Bosch, (H240Lz)** Mühleplatz, Luzern.

Kirchenteppeiche

in grösster Auswahl bei **Oscar Schüpfer Weinmarkt, Luzern.**

Heiliggrabkugeln

farbige, 11 und 15 cm Durchmesser, liefert **Anton Achermann, Stifftsakristan, Luzern.**

Verlag von Alfred Coppenrath (H. Pawelek) in Regensburg.

Fastenküche

oder praktische Anleitung zur Bereitung v. 330 Fastenspeisen. Zugleich ein Anhang zu jedem Kochbuche von Anna Huber, seit vielen Jahren Pfarrhofsköchin. 26. Aufl. — Preis brosch. Fr. 1. — Gegen Einsendung des Betrages samt Portospesen erfolgt frankierte Zusendung unter Kreuzband von **Räber & Cie., Luzern.**

Eine Person gesetzten Alters, aus sehr achtbarer Familie, welche schon viele Jahre einer Haushaltung vorgestanden ist, sucht, infolge veränderter Familienverhältnisse, Stelle, am liebsten zu einem geistlichen Herrn oder zu einer besseren, kinderlosen Familie. Lohnansprüche gering; Eintritt sofort. Auskunft erteilt die Exp. d. Bl.



Kirchenblumen.

Altarbouquets u. Dekorationen in naturgetreuer, hochfeiner Ausführung.

Spezialität in Metallblumen, eigener Fabrikation. Gediegene Neuheiten.

Muster und beste Referenzen stehen gerne zur Verfügung.

Höflich empfiehlt sich

Rosa Bannwart, Gibraltarstr. 9.

Kirchenheizungen

jeder Art, erstellt die bekannte Spezialfirma **H. Boller-Wolf, Zürich I.** Luft-, Wasser-, und Dampfheizungen. Projekte kostenlos.



Selbstgekelterte Naturweine empf. als **Messwein**

Bucher & Karthaus

bischöfll. beedigte Firma

Schlossberg ↓ Luzern

Grosse Auswahl in handgearbeiteten (H 608 Lz)

Kirchenspitzen

zu billigsten Preisen empfiehlt das Spezialgeschäft für Spitzen **D. Furrer, Pilatusstr. 16 Luzern.**

J. Mammhardt'sche THURMUHREN-Fabrik Rorschach



Gebrüder Grassmayr Glockengiesserei

Vorarberg — Feldkirch — Oesterreich empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken

Garantie für tadellosen, schönen Guss und vollkommen reine Stimmung.

Billige Preise. — Reele Bedienung.

Soeben ist erschienen:

Das Kirchenjahr.

Betrachtungen über das Leben unseres Herrn Jesus Christus, des Sohnes Gottes.

von **M. Meschter, S. J.**

Das Werk ist eine Ergänzung des in weitesten Kreisen verbreiteten „Leben Jesu“, des nämlichen Verfassers. Wir machen daher im Besondern auch die vielen Besitzer des „Lebens Jesu“, auf die bedeutsame Neuerscheinung aufmerksam und nehmen Bestellungen gern entgegen.

Preis: 2 Bände Fr. 7. 50; gebunden mit Rotschnitt Fr. 11. 90

Räber & Cie., Luzern.